



wir hier

in Oberstedten (XXX)

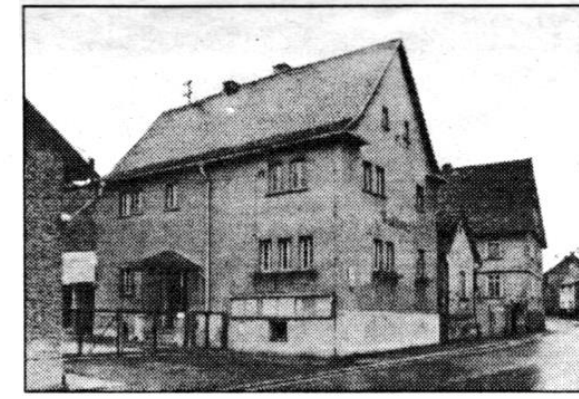


Bild oben links:
21 Stedter, die auf dem Yucca-Feld arbeiteten.

Bild oben rechts: Erst Haus Berz, dann Rathaus

Yucca – Silberfuchse – Druckkammern



Unten: Räumung des Feldes 1938/39, die Knollen wurden nach Ostpreußen transportiert.

Oben: Das ehemalige Yucca-Feld rechts neben der Chaussee nach Oberursel, beginnend hinter der Hecke (von links nach rechts).



Frau Emilie Crusius im Jahre 2001 mit einer über 60 Jahre alten Yucca-Pflanze, wahrscheinlich in Stedten die einzige von der Plantage des Willy Berz.



Bei der Befruchtung der Yucca-Blüten.

Man konnte sie nicht übersehen: die „Yucca-Plantage“ des Willy Berz an der Chaussee nach Oberursel, in der Flur „Im Stedter Feld“, circa 18 000 Quadratmeter groß, mit etwa 45 000 Pflanzen, bis zwei Meter hoch und mit bis zu einem Meter langen Blättern. Der Werdegang des Willy Berz ist wegen der Kriegseignisse nicht lückenlos nachzuweisen. 1877 in Offenbach als Sohn eines Hoflieferanten („Gartenbau, -anlagen, Dekorationen zu allen Festlichkeiten...“) geboren, übernahm er die väterliche Baumschule, war Gartenarchitekt (Kunst- und Landschaftsgärtnerei), zog 1910 nach Frankfurt und 1917 nach Oberstedten. Hier gehörte er schon ein Jahr später als Arbeitgeber einer Kommission für die Erwerbslosenfürsorge und ein Jahr später auch dem Bauernrat an. In der hiesigen Einwohnerliste von 1929 wurde er als Landwirt geführt. Sein Anwesen, heute Hauptstraße 52, reichte bis zum Alten Weg. Mindestens seit 1933 besaß er in Darmstadt noch ein Haus mit Ländereien und wird im dortigen Adressbuch des gleichen Jahres als „Gutsbesitzer in Oberstedten“ geführt.

Das Ziel des Züchters war die Gewinnung der Fasern aus den Blättern der Yuccaceen und die Verarbeitung allein oder mit anderen Rohstoffen als Baumwollersatz zur Anfertigung von Textilien. Damit wollte er die teilweise Freimachung von der Einfuhr ausländischer Fasern, die Einsparung von Devisen und die Schaffung von Arbeitsplätzen schaffen. Berz besaß ein Patent auf sein Kulturverfahren (D.R.P. 462225). In mehreren, von der Hessischen Handwerkskammer bestätigten Gutachten aus dem Jahr 1937 wird ihm bestätigt: „...daß die Yuccafaser mit Zellwolle versponnen, als ein glücklicher Griff für die Herstellung von Strickwaren bezeichnet werden

kann...“, „...die Haltbarkeit dieses Garnes ausschließlich auf die Beimischung der Yuccafaser zurückzuführen ist...“, „...als wertvolles und wichtiges Rohprodukt angesprochen werden kann...“, „...Yucca mit einem Teil guter Wolle gemischt, ein ganz hervorragender Stoff erzielt werden kann, der dem besten Wollstoff ebenbürtig ist...“, „Herr Berz wird

den Anzug persönlich tragen und dadurch den Beweis erbringen, wie gut sich Stoffe aus Yuccafaser tragen...“. Tatsächlich hat der von Berz beauftragte Fachmann Schneider wiederholt Stoffe im Gasthaus „Zum Taunus“ vorgezeigt, und die Anwesenden konnten sich von der Reißfestigkeit überzeugen. Außerdem war die Pflanze auch für die Herstellung von Arznei- und Futtermitteln geeignet.

Da in Deutschland ein für die Befruchtung der Yuccablüte geeignetes Insekt fehlte, musste die Gewinnung von Samen durch künstliche Befruchtung mit einem Pinsel erfolgen. Zahlreiche Frauen aus Stedten waren damit beschäftigt, während die Kulturarbeiten und der zwei- bis dreimalige Blattschnitt im Jahr Männersache waren. Nach Angaben des Züchters muss, umgerechnet auf die Stedter Plantage, je nach dem von einer Blattmenge zwischen 300 und 600 Zentnern Ertrag ausgegangen werden. Einer Zeitungsmeldung zufolge wurden im Dezember 1937 noch 80 Zentner Blätter geerntet. Weshalb vor Kriegsbeginn die Anlage gerodet, die Knollen in Oberursel verladen und nach Ostpreußen transportiert wurden, ist nicht bekannt. Tatsächlich hat der Soldat Karl Fischer (Fischersmühle) eine Yucca-Plantage dort gesehen. In Stedten gibt es wahrscheinlich nur noch eine Pflanze aus der Berz'schen Zucht, über 60 Jahre alt. Sie blüht jedes Jahr und

ist im Besitz von Emilie Crusius (siehe die 6 Fotos).

Außergewöhnlich war hier auch die Zucht von „Silberfüchsen“ durch den Ingenieur Wilhelm Crusius, der sich zunächst in den 1930er Jahren mit Nerzen beschäftigt hatte. Die in Nordamerika und Sibirien beheimateten Tiere liefern die wertvollsten aller Fuchsfelle und werden deshalb im Rauchwarenhandel auch Edelfüchse genannt. Die meisten Tiere stammen aus Farmen, die des Wilhelm Crusius lag links der von Bad Homburg zur Saalburg führenden Landstraße. Sie war mit Maschendrahtzaun eingezäunt, der etwa einen halben Meter in die Erde reichte, um das Ausbuddeln zu verhindern. Im Gehege konnten sich die Tiere in artgerechte Fuchsbaue zurückziehen. Gefüttert wurden sie insbesondere mit Freibankfleisch vom Homburger Schlachthof. Die an Kürschner verkauften Felle waren nach der Verarbeitung so teuer, dass sich die fertigen Pelze nur wenige leisten konnten. Die letzten Füchse, ein Paar mit zwei Jungen, wurden auf dem Eigenbesitz in der Weinbergsstraße (früher Homburger Straße) gehalten. Hier war das Gehege auch oben mit einem Maschendraht gegen Ausbruch gesichert. Die Tiere waren so zutraulich, dass sie sich von den Eheleuten Wilhelm und Emilie Crusius streicheln ließen. Weil die Füchse von einem Lungenwurm befallen worden waren, musste die Zucht im Jahr 1937 aufgegeben werden. Ein Pelz von der letzten Fähe erinnert Emilie Crusius heute noch an die Zeit mit den Füchsen.

Als Konstrukteur zwar nicht allen Stedtern bekannt, für den Flugzeugbau aber eminent wichtig, die von ihm gebauten „Druckkammern“. Karl Hisserich berichtet: „Der Ingenieur Josef Otto Zeuzem besaß in Frankfurt

eine Firma, in der Druckkabinen für die Luftwaffe hergestellt und in denen die Piloten auf Flugtauglichkeit geprüft werden. Wegen den Bombenangriffen auf Frankfurt fuhr man etwa ab Herbst 1942 die Anlage abends zum hiesigen Forellengut und morgens wieder zurück. An der Zugmaschine hingen zwei Anhänger; im ersten befand sich die technische Zentrale, im zweiten die Druckkammer. Letztere war circa drei Meter lang, zwei Meter breit und 2,50 Meter hoch, hatte vier Zentimeter dicke Bullaugen und war mit allen beim Flug benötigten Instrumenten ausgestattet.

Von der Zentrale aus konnte die Leistungsfähigkeit der Piloten unter Aufsicht von Ärzten überwacht werden. Die Anlagen kamen überall zum Einsatz, wo Flugzeugführer getestet wurden, also auch im Ausland. Zeuzem selbst überlebte ein Bombardement in einer seiner Druckkammern. Seine Haushälterin, die im Keller Zuflucht gesucht hatte, nicht. 1944 ausgebombt, wurde die Produktion ins Gotische Haus verlegt. 20 bis 25 Arbeiter waren dort beschäftigt. Noch nach dem Krieg nutzten die Stedter die Möglichkeit, in diesem Gebäude selbst schwere Eisenschienen durch den ungeheuren Druck der Anlage gerade biegen zu lassen. Zeuzem hatte für sich eine Unterkunft am Eingang zum Forellengut bauen lassen, gekennzeichnet „Reichsluftwaffe, Abteilung 2“. Später wohnte er in der unteren Friedrichstraße, bis er 1947/48 wegzog. Noch im Krieg fuhr Zeuzem ein großes Horch-Cabriolet sowie einen BMW, auch andere Privilegien wurden ihm zuteil. Vielleicht ein Hinweis auf eine wichtige Person in damaliger Zeit, heute „VIP“ genannt.

Fortsetzung am 15. November